

Vorwort

«Kapp-Putsch? – nie gehört», ist meist die Antwort durchaus auch historisch gebildeter Menschen. Dabei greift der Name Kapp-Putsch zu kurz. Er müsste mindestens Kapp-Lüttwitz-Putsch oder besser Kapp-Lüttwitz-Pabst-Putsch heißen und eigentlich dürfte der Hintermann nicht fehlen. Dann wären wir bei Kapp-Lüttwitz-Pabst-Ludendorff-Putsch. Das ist aber viel zu lang. Bleiben wir beim Kapp-Putsch. Ein vergessenes Ereignis deutscher Geschichte. Jetzt genau 100 Jahre her und doch ein äußerst wichtiges Kapitel. Es war der erste Versuch nach nicht einmal eineinhalb Jahren, die Weimarer Demokratie zu zerschlagen, und es war im Abwehrkampf der letzte Versuch, die Novemberrevolution zu vollenden. Was das genau bedeuten mag, steht neben anderem auch in diesem Buch. Auf den Putsch folgte ein Generalstreik, wie ihn niemand weder zuvor noch danach in Deutschland gesehen hat und es entwickelte sich die größte Aufstandsbewegung seit den Bauernkriegen 1525. Es war der Anfang vom Ende Weimars und die letzte vergebene Chance, zu einer gesicherten Demokratie zu kommen, die eines nicht haben durfte, eine ihr feindlich gesinnte Armee und Verwaltung. Es war auch die letzte Chance der Arbeiterbewegung, zu ihrem Recht zu kommen, mitzubestimmen, bei dem, was dort geschah, wo sie schufteten mussten.

Kurz: Eine letzte Chance, Räte, die etwas zu sagen hatten, durchzusetzen.

Rekapituliert man, welche Politik zu dem Putsch führte, wie er abgewandt wurde und wie denen, die in abgewandt hatten, mitgespielt wurde, kommt man zu ähnlichen Feststellungen wie Oskar Maria Graf: «Sie sind Hunde gewesen wie ich, haben ihr Leben lang kuschen und sich ducken müssen, und jetzt, weil sie beißen wollten, schlägt man sie tot.»¹ Tatsächlich will man manchmal nicht glauben, was sich hier abspielte. Nicht eine Wiederholung des Novembers 1918 als Farce, wie Marx in Anlehnung an Hegel es einmal die Geschichte betreffend formulierte, sondern ein Trauerspiel mit traumatischen Folgen. 100 Jahre danach ist es an der Zeit, sich nochmals damit zu beschäftigen, sachlich, aber nicht ohne Zorn, mit dem Florett statt dem Degen, aber doch

1 Graf, Gefangene, S. 501

mit einer Waffe, der Waffe der Kritik, die die Kritik der damaligen Waffen beinhaltet.

Die letzten quellenbasierten Gesamtdarstellungen liegen mehr als 40 Jahre zurück. Johannes Ergers Darstellung von 1967² ist stark auf die Putschisten bezogen. Erwin Könneemanns und Hans-Joachim Kruschs «Aktionseinheit» (1972) DDR-geprägt und die Rolle der KPD überbetonend, George Eliasbergs «Ruhrkrieg» (1974) aus der Sicht eines gewandelten Kommunisten, Widerstandskämpfers und Sozialdemokraten, der immerhin Mitarbeiter einer Stiftung war, die noch heute den Namen eines der Hauptverantwortlichen für das Desaster trägt. Und Erhard Lucas' dreibändiges Mammutwerk «Märzrevolution 1920» (1970–1978), aus dem Blickwinkel eines undogmatischen Linken, ist die bislang differenzierteste und präziseste und wegen ihrer Detailgenauigkeit auch manchmal eine ermüdende Darstellung. Lucas' Sicht wandelte sich im Laufe der acht Jahre (und damit innerhalb der drei Bände), wie er selbst zugab vom «verdeckten Leninismus» zu einer Aufgabe des klassischen Revolutionsbegriffs und damit dem von der Macht. Zu Recht erscheint das umfangreiche Werk in diesem Jahr im Verlag «Buchmacherei» in einer Neuauflage. Klaus Theweleit wurde durch Lucas und seine Forschungen zu einem Klassiker der Sozialpsychopathologie des Faschismus angeregt: Männerphantasien (1977).

Alle sind sie Klassiker, die Geschichte quellenbasiert interpretieren, aber heute kaum noch gelesen, verstauben sie in den Regalen oder sind – abgesehen von Theweleit und der Lucas'schen Neuauflage – nur noch antiquarisch erhältlich. Vermutlich wird dieses Buch hier kein Klassiker, aber das gleiche Schicksal teilen, es wird der nagenden Kritik der Mäuse ausgesetzt sein. Unabhängig davon ist eine kompakte Gesamtdarstellung zum hundertsten Jahrestag fällig. Gerade auch, wenn eine neue lokale Untersuchung wie Rainer Pöppingheges Büchlein «Republik im Bürgerkrieg» trotz Basisrecherche und trotz einsichtiger Passagen alte Erfindungen wiedergibt. Hierbei, bei der Produktion von «Fälschungen» (Eliasberg), spielt Hans Spethmanns Buch «12 Jahre Ruhrbergbau» von 1928³ eine große Rolle.

Seit 2002 gibt es jedoch eine Quellenedition, herausgegeben von Erwin Könneemann und Gerhard Schulze, «Der Kapp-Lüttwitz-Ludendorff-Putsch»: Dokumente, die ihresgleichen suchen. Befreit von der

2 Erger, Kapp, zu den Quellen und der Literatur siehe den Anhang.

3 Spethmann, Ruhrbergbau, Bd. II, auch als «Volksausgabe», Die Rote Armee an Rhein und Ruhr, Berlin 1930.

Einschränkung durch marxistisch-leninistische Dogmatik, versammelt sie die wichtigsten Quellen zum Kapp-Putsch und den Abwehrkämpfen. Ein fast unermesslicher Schatz, der in Deutschland nur noch vergleichbar ist mit Imanuel Geiss' Edition der Julikrise 1914, die die unmittelbare Vorschichte des Ersten Weltkrieges uns nahebrachte und wer diesen Krieg zu verantworten hatte. Selbstverständlich erspart auch Könnemanns und Schulzes Sammlung nicht vollständig den Gang ins Archiv bzw. heute ins Onlinearchiv, aber sie ist eine kaum zu ersetzende Basisquelle. Dies zeigt sich auch in ihrem Tauschwert. Konnte ich die Edition vor ca. 15 Jahren noch für 29,50 Euro am Büchertisch erwerben, ist sie heute antiquarisch nur noch für sage und schreibe 250 Euro zu haben. Es gibt auch nur wenige Bibliotheken, die sie vorweisen können. Seit Lucas' Gesamtdarstellung gibt es einige ausführliche regionale Untersuchungen, so zu Hamm/Pelkum von Jürgen Lange, «Die Schlacht bei Pelkum im März 1920» (1994) und zu Bochum und Umgebung: «Kapp-Putsch und Märzrevolution 1920» (Bd. I-III) von Günter Gleising und Anke Pfromm.

Trotz aller Quellenfixiertheit und Klassiker-Lektüre möchte ich nicht darauf verzichten, zwei Herren besonders zu danken, auch wenn sie nicht mehr unter uns sind. Sowohl Johannes Erger (1928–2003) als auch Erwin Könnemann (1926 – 2016) haben mir persönlich wertvolle Hinweise gegeben, dies teils schon Anfang der 90er-Jahre. Danken möchte ich auch für ihre Hilfe: Hellmut G. Haasis, Erich Später, Frank Raberg, Dietmar Schulte, Anke Pfromm, Günter Gleising, Gerd Lüdersdorf, Isabelle Bastuck, Karl Schweizer und Iris Schumacher. Und weil es so schön ist, zu Beginn noch eine Anekdote: Als ich in meinem Studium in Verfassungsgeschichte von einem Schüler von Ernst Rudolf Huber (dem «Kronjuristen» des Dritten Reiches), der wiederum Schüler von Carl Schmitt war, also von meinem Prüfer, diesem Schüler des Schülers, einem sehr konservativen Professor (und Pfadfinder), namens Hans-Jürgen Toews, geprüft wurde, fragte er mich: «Geben Sie doch mal ein Beispiel für eine erfolgreiche Reichsexekution in der Weimarer Republik!» Meine Antwort: «Der Kapp-Putsch.» Der Professor: «Genau falsch!»

Das sollte mir nicht nochmals passieren, ich sah nach.